

# Das praktische übernatürliche Licht und dessen Mangel

Von Josef Schmidt S. J.

## I. Das praktische übernatürliche Licht

**W**as verstehen wir darunter? Welchen Wert hat es? Aus welchen Quellen fließt es?

1. Was verstehen wir darunter? Wir sagen praktisches, übernatürliches Licht. Beide Ausdrücke bedürfen einer Erklärung. Praktisches Licht. Man spricht oft von dem spekulativen und dem praktischen Verstande. Damit will man nicht sagen, der Mensch habe verschiedene Denkvermögen, von denen das eine dem spekulativen, das andere dem praktischen Denken diene. Es ist vielmehr ein und dasselbe Denkvermögen, ein und derselbe Verstand, der sich bald spekulativ, bald praktisch betätigt. Spekulativ ist sein Denken, wenn wir eine allgemeine Wahrheit in sich selbst erwägen, ohne Rücksicht auf unser Handeln und die Folgerungen, die sich für unsere Handlungsweise etwa daraus ergeben. Praktisch dagegen ist seine Erkenntnis, wenn sein Denken sich auf unser Tun bezieht, wenn wir uns die Frage vorlegen: welchen Einfluß kann und soll die erkannte Wahrheit auf unsere Handlungsweise ausüben? welche Forderungen stellt sie an unser Verhalten? wie muß ich mein Tun einrichten, damit es mit der erkannten Wahrheit in Einklang stehe<sup>1</sup>? Ein gelehrter Physiker entdeckt eine Naturkraft, von der man bisher nichts wußte, z. B. die Elektrizität. Er sucht durch unwiderlegliche Beweise darzutun, daß es eine solche Kraft wirklich gibt, und bemüht sich, so viel wie möglich in das Wesen der geheimnisvollen Kraft einzudringen und ihre Eigenschaften darzulegen. So weit ist das ein spekulatives Denken. Aber kaum ist die Entdeckung allgemein bekannt geworden, so tauchen von den verschiedensten Seiten andere Fragen auf: Wie läßt sich die bisher unbekannte Kraft im Leben

---

<sup>1</sup> S. Th. I. q. 79 a. 11. „Intellectus practicus et speculativus non sunt diversae potentiae. Cujus ratio est, quia id quod accidentaliter se habet ad objecti rationem, quam respicit aliqua potentia, non diversificat potentiam. Accidit enim colorato, quod sit homo aut magnum aut parvum. Unde omnia hujusmodi eadem visiva potentia apprehenduntur. Accidit autem alicui apprehenso per intellectum, quod ordinetur ad opus vel non ordinetur. Secundum hoc autem differunt intellectus speculativus et practicus; nam intellectus speculativus est, qui quod apprehendit, non ordinat ad opus sed ad solam veritatis considerationem; practicus vero intellectus dicitur, qui hoc quod apprehendit, ordinat ad opus.“

verwerten? Inwieweit kann und wird sie Einfluß haben auf unsere bisherigen Einrichtungen und Gewohnheiten? Und so erkennt man nach und nach, daß es durch die neue Kraft möglich sein wird, in kürzester Frist in die entlegensten Gegenden Nachrichten zu schicken, daß sie das ganze Beleuchtungswesen umgestalten und beim Betrieb von Straßen- und Eisenbahnen die größten Dienste leisten kann, daß sie uns ein neues und bequemes Mittel bietet, die verschiedensten Maschinen in Bewegung zu setzen. Diese Überlegungen sind schon viel mehr praktisch als spekulativ. Jedoch lassen auch diese an sich praktischen Fragen sich in einer spekulativen Weise untersuchen. Aber je mehr das Denken sich auf die Ausführung, auf die Handlungen selbst bezieht, desto mehr ist das Denken praktisch. Die Handwerker, deren Aufgabe es ist, die Pläne auszuführen, sind deshalb auf das praktische Denken angewiesen. Dem einen fällt das spekulative, dem andern das praktische Denken leichter, andern ist beides gleich leicht.

Auch die Glaubenswahrheiten kann der Verstand in spekulativer und in praktischer Weise erwägen. Ist es uns bloß darum zu tun, den Sinn der betreffenden Wahrheit zu erkennen oder uns davon zu überzeugen, wie klar sie in den Quellen der Offenbarung enthalten ist, oder wie sehr sie mit der natürlichen Vernunft übereinstimmt, oder wie erhaben und schön sie ist, so ist das offenbar eine spekulative Betrachtungsweise. Fragen wir dann aber weiter, welche Forderungen sie an unser sittliches Verhalten stellt, was wir dieser Wahrheit gemäß vermeiden und was wir tun müssen, so ist es ein praktisches Denken und um so mehr, je genauer man auf die Handlungen selbst eingeht. Ein Beispiel möge es veranschaulichen. Jemand stößt bei Lesung eines frommen Buches auf die schönen Worte des Psalmisten: „Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste und wohin vor deinem Angesichte fliehen? Steige ich auf zum Himmel, so bist du da. Steige ich hinab zum Totenreiche, so bist du da. Erhöhe ich bei der Morgenröte meine Flügel und ließe mich nieder an dem letzten Ende des Meeres, so wird auch dort meine Hand mich leiten und deine Rechte mich lenken. Und spräche ich: Vielleicht kann die Finsternis mich decken, so wird die Nacht mir Licht zu meinen Lüsten. Denn vor dir ist die Finsternis nicht dunkel und die Nacht hell wie der Tag“ (Ps. 138, 7—12). Im Anschluß an diese Schriftworte fängt er nun an, darüber nachzusinnen, was der Glaube über die Allgegenwart Gottes lehrt. Er erwägt, in wie verschiedener Weise Gott allgegenwärtig ist. Er ist allgegenwärtig, insofern alles, was ist und geschieht, offen vor seinem Blicke liegt. Ebenso ist er allgegenwärtig durch seine

Macht, die allen Geschöpfen Dasein und Beistand verleiht. Endlich ist er allgegenwärtig, weil er nicht bloß alles Geschaffene mit seiner Allwissenheit durchdringt und durch seine Allmacht erhält, sondern wesentlich in allen Dingen zugegen ist, so daß es keinen Ort gibt, wo Gott mit allen seinen Vollkommenheiten nicht ist. „Er ist“, wie der hl. Paulus vor den Weltweisen Athens predigte, „nicht fern von einem jeden von uns, denn in ihm leben, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg. 17, 27, 28). Das ist spekulatives Denken. Aber vielleicht wird er dann fragen, wie auch der Katechismus es tut: Welche Wirkungen muß der Gedanke an die Allgegenwart Gottes in mir und in meinem Leben hervorbringen? Es wird ihm dann klar werden, daß die Allgegenwart Gottes ihm ein Grund herzlicher Freude sein muß. Denn der unendliche Gott, dem ich alles zu verdanken habe und dessen Besitz im Himmel einmal meine Seligkeit ausmachen wird, ist immer bei mir. Soll mich das nicht freuen? Zugleich muß der Gedanke an die Allgegenwart Gottes mich mit großer Zuversicht erfüllen. Wer könnte mir schaden, wenn der allmächtige Gott, der mich liebt, mir immer so nahe ist? „Der Herr ist mein Licht und mein Heil — wen soll ich fürchten? Der Herr ist Schutzwehr meines Lebens — vor wem soll ich zittern?“ (Ps. 26, 1.) Vor allem aber muß die Erinnerung an die Allgegenwart Gottes mir innere und äußere Ehrfurcht gegen ihn einflößen: Ich muß mich sorgfältig vor jeder Todsünde hüten. Denn wenn ich eine schwere Sünde begehe, übertrete ich ein göttliches Gebot, und zwar vor den Augen des allmächtigen Gottes. Auch muß mich seine Gegenwart antreiben, eifrig im Guten zu sein. Denn er ist Zeuge aller meiner Überwindungen und guten Werke. Der Lohn wird nicht ausbleiben. „Und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“ (Matth. 6, 6). Alle diese Erwägungen sind praktischer Natur, weil sie sich auf unsre Handlungsweise beziehen. Man kann natürlich bei diesen Erwägungen noch mehr ins einzelne gehen. Man kann z. B. überlegen, ob man in dieser Beziehung bisher etwas versäumt hat, man kann sich vornehmen, sich zuweilen an die Allgegenwart Gottes zu erinnern, man kann sich fragen, ob sich heute eine besondere Gelegenheit bieten wird, diese Gedanken in die Tat umzusetzen. Je mehr die Erkenntnis auf das persönliche Handeln abzielt und je enger sie mit ihm zusammenhängt, desto mehr ist sie praktisches Denken. Insofern kann das Denken entfernt oder unmittelbar praktisch sein, und da jede Erkenntnis Licht gibt, sprechen wir von entferntem und unmittelbar praktischem Licht.

Übernatürliches praktisches Licht. Wenn das Ziel, für das Gott

uns erschaffen hat, eine rein natürliche Seligkeit wäre, die den Bedürfnissen und Kräften der Natur entspricht, mit anderen Worten, wenn wir in einer natürlichen Heilsordnung lebten, so bedürfteten wir keinerlei übernatürlicher Mittel, um das Ziel zu erreichen. Aber in Wirklichkeit ist unser Ziel ein übernatürliches. Wir sind erschaffen für die Anschauung Gottes im Himmel. Eine solche Seligkeit ragt über alle Bedürfnisse und alles Können der Natur weit hinaus, darum leben wir tatsächlich in einer übernatürlichen Ordnung. Was ist übernatürlich? Sehen wir auf Gott, so ist übernatürlich alles, was zur Anschauung Gottes gehört, und alles, was positiv dazu vorbereitet. Sehen wir auf die Geschöpfe, so ist übernatürlich alles, was in ihnen über die Bedürfnisse und Kräfte der ganzen Natur hinausgeht (Pesch: Prael. t. III. n. 164). Gott will, daß wir unsere übernatürliche Seligkeit im eigentlichen Sinne verdienen. Dazu reichen natürliche Mittel nicht aus. Denn zum Übernatürlichen kann nur Übernatürliches positiv vorbereiten, Zweck und Mittel müssen immer im Verhältnis miteinander stehen. Um die Erreichung unsrer übernatürlichen Seligkeit uns möglich zu machen, kommt Gott deshalb uns durch äußere und innere Gnade zu Hilfe: er spricht zu uns durch seine Offenbarung. Ja, er ist in seiner herablassenden Liebe so weit gegangen, daß er seinen wesensgleichen Sohn uns gesandt hat, damit er in eigener Person und durch Wort und Beispiel uns lehrte. Das sind übernatürliche, aber äußere Gnaden, äußere, weil sie nicht in unsrer Seele sind. Aber durch seine liebevolle Vorsehung kann er auch die Umstände unseres Lebens so ordnen, daß er die Gefahren, die unserem Seelenheil drohen, fernhält und die Erreichung unsrer Seligkeit bedeutend erleichtert. Seine Vorsehung weiß alles in dieser Beziehung zu benutzen, auch scheinbar ganz zufällige Dinge, z. B. bestimmte Personen oder Bücher, mit denen wir bekannt werden, Krankheiten, Todesfälle und sonstiges Kreuz und Leid. Das sind an sich natürliche Dinge, aber wir rechnen sie mit Recht zu den übernatürlichen Gnaden, weil sie Wohltaten sind, die Gott aus besonderem Wohlwollen und mit Rücksicht auf unsre übernatürliche Seligkeit uns verleiht (Pesch: Prael. t. 5. n. 25). Aber alles das würde nicht ausreichen, die innere Gnade muß hinzukommen. Gott muß auch unmittelbar unsern Verstand erleuchten und unsern Willen anregen und stärken. Sonst wären wir nicht imstande, etwas zu tun, was zu unserm Heile notwendig oder ersprießlich ist. Die übernatürlichen Gnaden sind immer unverdiente Geschenke Gottes, die durch natürliche Werke nie verdient werden können. Das ist der Grund, weshalb wir das praktische Licht, von dem wir reden, übernatürlich nennen.

2. Welchen Wert hat dieses praktische übernatürliche Licht? Nach diesen Erklärungen kann es keinem zweifelhaft sein, daß nicht bloß das spekulative, sondern auch das praktische übernatürliche Licht überaus wertvoll ist. Was das spekulative Licht angeht, so ist es offenbar von der größten Bedeutung für uns, daß wir die Wahrheiten, die Gegenstand des Glaubens sind, in sich gut kennen, ihren Inhalt, ihre Gewißheit, ihre Vernünftigkeit, ihre Erhabenheit, Tiefe und Schönheit. So werden wir der Lichtfülle, die sie in sich bergen, von Herzen froh. Wir werden uns bewußt, welche Liebe Gott uns bewiesen hat, indem er sich herabließ, uns Menschen so vieles zu offenbaren, was wir sonst nur unvollkommen oder gar nicht wissen würden. Wie hoch steht durch diese Kenntnis der Glaubenswahrheiten ein katholisches Kind, das seinen Katechismus gut kennt, über denen, die nicht glauben, mögen sie auch in natürlichen Dingen noch so ausgebreitete Kenntnisse haben. Aber ebenso wichtig ist für uns das praktische Durchdringen dieser Wahrheiten oder das praktische Licht, das Licht, das uns hilft, die Folgerungen aus den Wahrheiten des Glaubens zu ziehen, um sie dann in die Tat umzusetzen. Es ist ja nicht genug, freudig alles zu glauben, was Gott geoffenbart hat und durch seine heilige Kirche zu glauben vorstellt, unser Glaube muß auch lebendig sein; wir müssen nach dem Glauben leben. „Was nützt es, meine Brüder“, schreibt der hl. Jakobus, „wenn jemand sagt, er habe Glaube, aber keine Werke hat? Wird etwa der Glaube vermögen, ihn zu retten?“ (Jak. 2, 14.) Es darf kein Widerspruch bestehen zwischen unserem Leben und dem, was wir glauben. „Der Glaube, wenn er keine Werke hat, ist tot in sich selber“ (Jak. 2, 27), fährt der Apostel fort. Es ist aber das praktische Licht, das uns helfen muß, nach dem Glauben zu leben. Gott hat uns die Wahrheiten des Glaubens geoffenbart, nicht daß wir sie bloß glauben, nein, sie sollen auch die Richtschnur sein für unsere Handlungen, für unser ganzes Tun und Lassen. Wenn der Maurer beim Bauen Stein neben Stein legt, so benützt er beständig seine Richtschnur, sonst würden die Linien der Fugen nicht gerade werden, und seine Arbeit würde mißlingen. Unsere Richtschnur im übernatürlichen Leben sind die Glaubenswahrheiten, und es ist das praktische Licht, das uns instand setzt, diese Richtschnur in rechter Weise anzuwenden. Was würde es uns schließlich nützen, die geoffenbarten Wahrheiten gut zu kennen und noch so fest zu glauben, wenn wir nicht wüßten, was sie von uns verlangten? Wir glauben, daß es einen Himmel gibt voll unbeschreiblicher Herrlichkeit und Seligkeit, und daß wir für diesen Himmel erschaffen sind. Aber wenn wir

nicht wüßten, welcher Weg uns zum Himmel führt, was wir in unseren Verhältnissen vermeiden, welche Mittel wir anwenden müssen, um dahin zu gelangen, was würde uns der Glaube an den schönen Himmel nützen? Wir glauben, daß der Heiland die heiligen Sakramente eingesetzt hat, aber um Nutzen daraus zu ziehen, müssen wir sie in rechter Weise empfangen. Dazu brauchen wir aber das übernatürliche praktische Licht. Wir glauben, daß Gott bereit ist, alle unsere Sünden zu verzeihen, aber wenn wir nicht wüßten, an welche Bedingungen unsererseits er den Nachlaß der Sünden geknüpft hat, und wir die notwendigen Bedingungen nicht recht erfüllten, was würde uns dieser Glaube nützen? Zum Empfange des Bußsakramentes ist die Reue notwendig. Aber wie steht es mit unserer Reue? Hat sie die notwendigen Eigenschaften? Nach der Lehre des Glaubens sollen wir bestrebt sein, viele gute Werke zu verrichten und uns eifrig in der Tugend zu üben. „Sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motte verzehrt und die Diebe nicht einbrechen noch stehlen“ (Matth. 6, 20). Welche Eigenschaften müssen unsere Werke haben, um vor Gott als gute, verdienstliche Werke zu gelten? Welche Gelegenheiten haben wir dazu in unserem täglichen Leben? Auf alle diese Fragen brauchen wir eine bestimmte Antwort. Ohne Zweifel klärt uns auch die natürliche Vernunft über vieles auf, aber das genügt nicht zum übernatürlichen verdienstlichen Handeln, es ist vielmehr auch notwendig, daß Gott uns erleuchtet durch das übernatürliche Licht, das er uns mitteilt. Niemand kann das übernatürliche Licht entbehren, und jedem wird es gegeben, der sich darum bemüht. Gelehrsamkeit und Scharfsinn sind dazu nicht erfordert. Mancher schlichte Katholik, der oft das Wort Gottes hört oder häufig den Kreuzweg geht, erhält bei solchen Gelegenheiten das übernatürliche praktische Licht in einem erstaunlichen Grade. Das ist der Wert und die Bedeutung dieses Lichtes.

3. Die Quellen dieses Lichtes. Die 1. Quelle ist der Glaube, d. h. die übernatürliche Tugend, durch die wir alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat, und weil er, die ewige Wahrheit, die nicht irren und täuschen kann, es geoffenbart hat. Die Wahrheiten des Glaubens in ihrer Gesamtheit, wie die einzelnen Glaubenswahrheiten für sich genommen sind eine unerschöpfliche Lichtquelle nicht bloß in spekulativer, sondern auch in praktischer Hinsicht. Der hl. Petrus nennt die Offenbarung „eine Leuchte, die scheint an einem dunkeln Ort“ (II. Petr. 1, 19), und beim Psalmisten heißt es: „Dein Wort ist eine Leuchte für meine Füße und ein Licht für meine Pfade“ (Ps. 118, 165). Der Wortlaut zeigt, daß er hier an das prak-

tische Licht denkt. Der Glaube zeigt uns das Ziel, das wir erreichen müssen und dessen Herrlichkeit, die alle Begriffe übersteigt, und erweitert unsern Gesichtskreis, indem er uns eine Menge großer Wahrheiten mitteilt, zu deren Erkenntnis wir durch die bloße Vernunft nie hätten gelangen können. Er ist gleichsam ein Fernrohr, das uns eine ganze Welt strahlender Sterne sehen läßt, die dem bloßen Auge unzugänglich sind. Alle diese Wahrheiten werfen ein klares Licht auf die verschiedensten Vorkommnisse und Verhältnisse des täglichen Lebens und setzen uns instand, die manigfachen Umstände des Lebens in rechter Weise zu beurteilen, und zeigen uns den Weg, den wir gehen, die Gefahren, die wir vermeiden, den Kampf, den wir führen, die Mittel, die wir anwenden müssen. Sie geben uns auch die kräftigsten Beweggründe für den Willen, unser ganzes Leben so zu gestalten, daß es Gott wohlgefällig und eine fortwährende Vorbereitung für die Ewigkeit wird. Darum sagt der Heiland: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh. 8, 12), d. h. er geht den Weg, der zum ewigen Leben im Himmel führt. Wo aber das Licht des Glaubens fehlt oder wo es sogar mit Absicht fern gehalten wird, da findet sich weder das spekulative noch das praktische Licht, da herrscht dichte Finsternis, wäre die weltliche Kultur noch so glänzend. Wer den Glauben zurückweist, der flieht, der haßt das Licht und liebt die Finsternis (vgl. Joh. 3, 19), und wer vom Unglauben zum Glauben gelangt, tritt aus der Finsternis in das Licht, ein Gedanke, den der hl. Paulus zu wiederholten Malen in seinen Briefen ausdrückt. „Gott hat uns aus der Gewalt der Finsternis befreit“ (Kol. 1, 13) und „Ihr waret einst Finsternis, jetzt aber (seid ihr) Licht im Herrn. Wandelt als Kinder des Lichtes, denn die Frucht des Lichtes besteht in jeglicher Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit“ (Eph. 5, 8, 9), und die Worte des Unglaubens sind „unfruchtbare Werke der Finsternis“ (Eph. 15, 11). Eine andere Lichtquelle ist 2. die Tugend der christlichen Klugheit. Sie hat eine doppelte Aufgabe: sie soll dem Verstand zeigen, wie wir in den einzelnen Fällen handeln müssen, um in rechter Weise die sittlichen Tugenden zu üben. Sie soll uns aber zugleich geneigt machen, nach dieser Kenntnis tatsächlich zu handeln. Sie setzt also die allgemeinen christlichen Grundsätze als bekannt voraus und wendet sie in den wechselnden Umständen auf die großen und kleinen Handlungen des Alltags an. Sie hält ihren Blick beständig auf unser gottgewolltes übernatürliches Ziel gerichtet, und der Maßstab, den sie an unsere Handlungen anlegt, sind die Forderungen der vom Glauben erleuchteten Vernunft. Sie

läßt nichts gelten, was dem Glauben widerspricht oder sich ihm nicht einfügen läßt. Die göttliche Klugheit ist eine zuverlässige Führerin und Ratgeberin. Auch die Welt hat ihre Klugheit. Der Heiland sagt sogar: „Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art klüger als die Kinder des Lichtes“ (Luk. 16, 8). Aber sie ist von der christlichen Klugheit himmelweit verschieden. Die

3. Lichtquelle ist die *aktuelle (wirkliche) Gnade*. Sie besteht in vorübergehenden Einwirkungen Gottes auf den Verstand und den Willen des Menschen: im ersten Falle ist es die erleuchtende, im anderen Falle die anregende Gnade. Wie schon angedeutet wurde, ist sie durchaus notwendig zu allem, was zum Heile führt oder zum Heile ersprießlich ist. Alle Handlungen, an die unmittelbar oder mittelbar das Heil geknüpft ist, müssen auf der Gnade beruhen. Alle äußeren göttlichen Veranstaltungen, die unser ewiges Heil bezwecken, genügen nicht ohne den inneren Gnadeneinfluß. Er ist notwendig für die Akte, die auf die heiligmachende Gnade beim Sünder vorbereiten und dieselben beim Gerechten vermehren, sie sind notwendig selbst zum Anfang des Glaubens und zum ersten Verlangen nach dem Glauben. Sehr oft bestehen diese inneren Gnaden in unwillkürlichen, von Gott hervorgerufenen Gedanken, die der Überlegung und der Beistimmung des Willens vorausgehen, z. B. wenn die Gnade den Sünder an den Tod, das Gericht und die Hölle erinnert, und es ihm klar wird, wie notwendig es sei, ohne Verzug den Weg der Sünde zu verlassen. Solche Erleuchtungen können dem Sünder sehr ungelegen und unangenehm sein. Er kann ihnen widerstehen, wie die göttliche Gnade überhaupt dem Willen des Menschen seine Freiheit läßt. In anderen Fällen begleitet die Gnade die Überlegung und den Willen oder folgt ihnen und unterstützt sie. „Denn Gott ist es, der in euch das Wollen wie das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen“ (Phil. 2, 13). Deshalb die verschiedenen Bezeichnungen: zuvorkommende, begleitende, nachfolgende, vollendende Gnade. Der Vollständigkeit wegen sind noch hinzuzufügen

4. die *Gaben des Heiligen Geistes*. Sie sind immer mit der heiligmachenden Gnade verbunden und wachsen mit ihr, und es wäre eine falsche Auffassung, wenn einer meinte, sie kämen nur in außerordentlichen Fällen zur Anwendung, während sie für gewöhnlich unwirksam blieben. Für das übernatürliche Licht kommen besonders vier dieser Gaben in Betracht: die Gabe des Verstandes, die der Wissenschaft, die der Weisheit und die des Rates. Durch die Gabe des Verstandes wird der Sinn dessen, was

Gott geoffenbart hat, richtig und klar aufgefaßt. Die Gabe der Wissenschaft setzt das richtige Verständnis voraus und läßt uns erkennen, daß die geoffenbarte Wahrheit mit der Vernunft in Einklang steht. Durch die Gabe der Weisheit betrachten wir alles nach den ewigen Rücksichten, so wie es vor Gott liegt, dem Ursprung und Ziel alles Geschaffenen<sup>2</sup>. Die Gaben des Verstandes, der Wissenschaft und der Weisheit vermitteln sowohl spekulatives als auch praktisches Licht, dagegen ist das Licht, das die Gabe des Rates mitteilt, wie schon der Name andeutet, praktisch.

Aber im Grunde gehen alle diese Quellen des praktischen Lichtes auf eine einzige Lichtquelle zurück. Es ist der Heilige Geist. Ohne sein praktisches Licht kommt kein Heide, kein Ungläubiger zum wahren Glauben, kein Sünder zur Bekehrung, kein Gerechter zu einem höheren Grade der Tugend. Vor allem gießt er sein Licht in die Seele des Gerechten. Da wohnt er durch die heiligmachende Gnade persönlich als immerwährender Spender des himmlischen Lichtes. Je reichlicher dieses Licht uns zufließt, desto mehr sind wir befähigt, auf dem Wege der Tugend voranzuschreiten. Je kärglicher es uns zuteil wird, desto mehr gleichen wir einem Wanderer, der im Finsternen herumtappt, den rechten Weg nicht findet und nicht von der Stelle kommt und auf Irrwege gerät. Es ist ein großes Unglück, wenn das praktische Licht einem nur spärlich zuteil wird oder ganz fehlt.

## II. Der Mangel an praktischem, übernatürlichem Licht

Drei Dinge sind hier zu erwägen: seine Häufigkeit, seine Ursachen, seine Heilmittel.

1. Seine Häufigkeit. Daß der Mangel an praktischem Licht etwas sehr Häufiges ist, braucht nach dem Gesagten ausdrücklich kaum bewiesen zu werden. Er zeigt sich selbstverständlich bei allen, die in ihrem ganzen Denken diesseits gerichtet sind. Auch bei denen, die den pflichtmäßigen Gottesdienst noch zu besuchen pflegen, wenn auch nur aus Gewohnheit, kann es an diesem Lichte sehr fehlen. Ebenso verraten die einen großen Mangel an übernatürlichem praktischem Licht, die gewöhnlich rein natürlich denken und urteilen, als ob es keine andere als diese sichtbare Welt gäbe. Wenn sie zur Beichte oder zum Tische des Herrn gehen, denken sie übernatürlich, aber im Lauf der Woche merkt man wenig davon. Auch bei

---

<sup>2</sup> „Non ratiocinatur secundum rationes temporales, sed secundum rationes aeternas, prout sunt in Deo, principio et fine omnium rerum.“ Pesch, Prael. t. 8. u. 106.

denen, die Gott aufrichtig dienen, selbst bei denen, die ernstlich nach Vollkommenheit streben, zeigt sich oft ein Mangel an diesem übernatürlichem praktischem Licht. Gerade aus diesen Kreisen vernimmt man so oft die Klage, daß sie ihre Fehler nicht recht erkennen, daß sie nicht recht wissen, worauf sie im geistlichen Leben besonders achten sollen, daß so vieles in dem Zustande ihrer Seele und in ihrem geistlichen Leben ihnen noch so dunkel sei, daß sie nicht recht wissen, wie sie zu Gott stehen. Diese Klagen mögen ja oft übertrieben sein, aber jedenfalls fehlt oft der Grad des praktischen Lichtes, der zu ihrem Fortschritt wünschenswert wäre.

2. *Seine Ursachen.* Sie liegen natürlich nicht auf seiten Gottes. Wie der hl. Paulus an Timotheus schreibt, will Gott, „daß alle Menschen das Heil erlangen und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (I. Tim. 2, 4). Er ist also bereit, allen das zu geben, was dazu nötig ist, und dazu gehört viel praktisches Licht. Aber es ist auch der Wunsch Gottes, daß alle Menschen ein tugendhaftes Leben führen und auf dem Tugendpfade immer voranschreiten. Dazu brauchen wir aber viel übernatürliches Licht, sowohl spekulatives als praktisches. Wenn daher der Mensch das nötige praktische Licht nicht hat, kann die Schuld nicht an Gott liegen, zumal der Heilige Geist die Güte und Liebe selbst ist.

Der Grund muß also auf seiten des Menschen liegen. Welche Ursachen sind es? Wir können hier unterscheiden zwischen den Ursachen, die mehr allgemeiner Natur sind, und solchen, die mit besonderen Umständen zusammenhängen. Allgemeine Ursachen. Viele wollen kein Licht, das über die Natur hinausgeht. Andere, die ihren irdischen und sündhaften Gedanken und Bestrebungen ganz ergeben sind, überhören die Stimme Gottes, wenn er versucht, die Finsternis ihres Inneren zu verscheuchen. Andere vernehmen zwar seine Stimme, ziehen aber keinen Nutzen daraus, weil sie sich nicht entschließen können, mit der Sünde zu brechen. In der Regel wird dann die Folge sein, daß Gott sein kostbares Licht mehr und mehr zurückhält. Aber es ist ihre eigene Schuld, eine gerechte Strafe für ihr Benehmen. In den genannten Fällen liegt die Ursache des fehlenden praktischen Lichtes darin, daß der Mensch durch eigene Schuld sich nicht in der richtigen Verfassung befindet. Auch in der stofflichen Welt treten die erwarteten Wirkungen oft nicht ein, weil gewisse Bedingungen nicht erfüllt sind. Wenn das Holz trocken ist, fängt es leicht Feuer. Ist es aber naß, so gelingt es dem Feuer nicht, es zum Brennen zu bringen. Der Schmied kann dem Eisen eine bestimmte Form geben, aber nicht solange es kalt ist; es muß erst im Feuer glühend ge-

macht werden. Soll das Weizenkorn Frucht bringen, so muß es erst in die Erde gelegt werden (Joh. 12, 24). Ähnlich ist es in der übernatürlichen Welt. Zwar ist Gott bei seinen Erleuchtungen und Anregungen keineswegs von der inneren Verfassung des Menschen abhängig. Er kann die Seele mit Licht erfüllen, auch wenn der Mensch in keiner Weise vorbereitet ist, und in vielen Fällen tut er es auch. Wie oft gießt er sein barmherziges Licht in Herzen, die der Sünde noch ganz ergeben sind, ja nicht selten im Augenblick der Sünde selbst. Bekannt sind die schönen Worte, die der hl. Augustinus in seinen Bekenntnissen an Gott richtet: „Du aber, o Herr, wandtest mich während seiner Rede zu mir selbst zurück, zogest mich hinter meinem Rücken hervor, hinter dem ich mich versteckt hatte, um nicht auf mich achten zu müssen, und stelltest mich dann vor mein eigenes Angesicht, damit ich sähe, wie häßlich, entstellt und besudelt ich sei, wie voll von Flecken und Geschwüren. Ich sah es und erschauerte, doch wohin sollte ich vor mir fliehen“<sup>3</sup>. Selbst Widerspenstigen und Hartnäckigen, die entschlossen sind, den Weg der Sünde nicht zu verlassen, folgt er oft auf dem Fuße nach, um sie bald in erschütternder, bald in liebevoller Weise durch sein gnadenreiches Licht zu erleuchten. Die Kirche läßt uns deshalb in ihrer kräftigen Weise Gott bitten, er möge auch unseren widerspenstigen Willen gnädig zwingen, zu ihm zurückzukehren<sup>4</sup>. Trotzdem bleibt es wahr, daß Gott bei seinen Erleuchtungen in der Regel auf die innere Verfassung des Menschen Rücksicht nimmt, und so hat der Sünder es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihm das nötige praktische Licht fehlt. Das sind allgemeine Ursachen. Im Einzelfalle können natürlich allerlei besondere Ursachen vorliegen. Von psychologischen „Hemmungen“, die etwa dabei eine Rolle spielen, wollen wir ganz absehen. Das eine Mal kommt der Mangel an dem nötigen praktischen Licht daher, daß man die Wahrheiten des Glaubens überhaupt nicht kennt. Sind diese einem aber verborgen, so sieht er auch nicht das praktische Licht, das sie ausstrahlen. Die Glaubenswahrheiten sollen die Richtschnur für unser Leben sein. Diese Richtschnur fehlt denen, denen die geoffenbarten

---

<sup>3</sup> „Tu autem Domine inter ejus verba retorquebas me ad me ipsum, auferens me a dorso meo, ubi me posueram, dum nollem me attendere et constituebas me ante faciem meam, ut viderem, quam turpis essem, quam distortus et sordidus, maculosus et ulcerosus. Et videbam et horrebam et quo a me fugerem, non erat.“ Confess. 1. 8. c. 7.

<sup>4</sup> „Nostras etiam rebelles compelle propitius voluntates.“ Secr. in der Messe am Samstag vor Passionssonntag und am 4. Sonntag nach Pfingsten.

Wahrheiten fremd sind. Aber auch wenn einer die Wahrheiten des Glaubens gut kennt, ja selbst, wenn er eine wissenschaftliche Kenntnis derselben besitzt, kann das praktische übernatürliche Licht sehr dürftig sein. Man begnügt sich damit, die Glaubenswahrheiten in sich selbst zu erkennen, aber unterläßt es, sich zu fragen, was sich für das eigene sittliche Verhalten daraus ergibt. Besonders kann das der Fall sein, wenn man nur selten eine Predigt hört oder kaum einmal ein gutes Buch liest. Nicht selten wird das praktische Licht verhindert durch gewisse falsche Auffassungen und Grundsätze, die man vom Zeitgeiste übernommen hat, z. B. eine verkehrte Auffassung von Autorität, von Gehorsam, Freiheit, Selbständigkeit, Persönlichkeit. Jede Zeit hat ihre Lieblingsirrtümer und Schlagwörter. Unsere Zeit hat sie auch.

3. Heilmittel. An erster Stelle ist die Betrachtung und das Lesen geeigneter Bücher zu nennen. In der Betrachtung sucht man nicht bloß den ganzen Inhalt der betreffenden Wahrheiten oder Geheimnisse in sich aufzunehmen, man erwägt mit demselben Eifer auch die praktische Seite derselben. Man stellt sich die Frage: stimmt dein tatsächliches Verhalten mit diesen Wahrheiten überein? Kann man aus deinem täglichen Leben erkennen, daß du an sie glaubst? was verlangt die betrachtete Wahrheit von dir? was mußt du in deinem Benehmen ändern? welchen Nutzen bringt es dir, wenn du dieser Wahrheit gemäß lebst, welche Nachteile, wenn du es unterlässest? welche sonstigen Beweggründe müssen dich antreiben, dein Leben mit der betrachteten Wahrheit in Einklang zu bringen? Wir fassen Vorsätze und bitten Gott um Hilfe, damit wir sie auch ausführen. Das von der Betrachtung Gesagte gilt mehr oder weniger auch von der aufmerksamen Lesung eines guten Buches. Wenn einer die Betrachtung und die Lesung eines guten Buches in rechter Weise benützt, wird sich das praktische übernatürliche Licht mit dem spekulativen verbinden und die Wirkung wird im täglichen Leben bald zutage treten.

Die eifrige Benützung der Gnadenmittel ist ein weiteres Mittel. Das Gebet und die heiligen Sakramente sind ihrer Bestimmung gemäß die Mittel der Gnade. Jedes übernatürliche innere Licht, sei es spekulativ, sei es praktisch, sowie jede übernatürliche Anregung und Stärkung des Willens ist aber eine Gnade. Je größer deshalb unser Eifer im Gebete und im Empfange des Bußsakramentes und der hl. Kommunion ist, desto reicher werden wir an praktischem Licht. In den Kreisen dagegen, wo nicht gebetet wird und vom Empfange der hl. Sakramente nicht die Rede ist, sucht man

das übernatürliche Licht vergebens. Als letztes Mittel sei die Übung erwähnt, genauer die Benützung des Lichtes, das wir bereits besitzen. Dadurch daß wir uns bemühen, unter dem Einfluß dieses Lichtes in den verschiedenen Gelegenheiten des täglichen Lebens dem Glauben gemäß zu leben, wird das Licht selbst immer vollkommener. Es ist zum Teil eine Wirkung der Übung selbst. Aber es hat noch einen anderen Grund. Wenn wir im Geiste des Glaubens das Licht recht gebrauchen, das Gott uns gegeben hat, so geben wir ihm dadurch einen Beweis, daß wir auf sein Licht etwas geben, aber auch daß wir die Lehre verstanden haben, die er uns durch seine Erleuchtung gegeben hat, und Gott wird uns dann einen höheren Grad des übernatürlichen Lichtes geben, wie ein Lehrer in seinen Belehrungen weiter geht, wenn er sieht, daß sein Schüler das bereits Durchgenommene verstanden und sich zu eigen gemacht hat.

Niemand sollte diese Mittel vernachlässigen. Selbst wenn jemand einen hohen Grad dieses kostbaren Lichtes besitzt, es gibt noch viele höhere Grade, die er noch nicht erhalten hat und Gott ihm gerne geben würde. Gott pflegt sein gnadenreiches Licht nicht auf einmal, sondern nach und nach zu geben. Das Dunkel der Nacht schwindet auch nicht auf einmal. Beim ersten Tagesanbruch schwindet die Finsternis insoweit, daß die größeren Gegenstände des Zimmers, und zwar undeutlich, sichtbar werden. Nach einiger Zeit sieht man auch die kleineren Gegenstände, ohne sie jedoch genau von einander unterscheiden zu können. Erst später bemerkt man auch den Unterschied der Farben und die genauen Umrisse der Gegenstände, und wenn gegen Mittag die Sonnenstrahlen durch das Fenster dringen, so sieht man sogar unzählige Staubteilchen im hellen Sonnenlichte tanzen. Wie das Tageslicht stufenweise zunimmt, so ist es auch mit dem übernatürlichen praktischen Licht. Gott gibt es nicht auf einmal, sondern allmählich. Das entspricht ganz der Natur des Menschen. Wenn Gott gleich in vollkommener Weise dem Menschen sein übernatürliches Licht mitteilte, wenn er in einem Augenblick die Seele des Menschen mit seinem hellen Lichte erfüllte, würde es dem menschlichen Verstande schwer fallen, die Fülle des Lichtes zu verarbeiten und den Einzelheiten die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Auch der Heiland führte seine Apostel nicht auf einmal in seine Lehre und seine Grundsätze ein, sondern nach und nach und stufenweise. Selbst beim letzten Abendmahle erklärte er den Aposteln, er habe noch vieles, was er ihnen gerne mitgeteilt hätte, aber es wäre mehr gewesen, als sie damals hätten fassen können. Darum sprach er zu ihnen: „Noch vieles habe ich euch zu

sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Joh. 16, 12). Auch für den Willen des Menschen ist es besser, daß das praktische Licht ihm nach und nach gegeben werde. Es handelt sich ja darum, daß die Glaubenswahrheiten nicht bloß gekannt und geglaubt werden, sie stellen auch Forderungen an unseren Willen. Es wäre deshalb zum Schaden des Menschen, wenn er mit all diesen Forderungen bekannt würde, bevor er die Kraft hat, die Pflichten zu erfüllen, die er durch das übernatürliche Licht kennen gelernt hat. Darum ist es wichtig, die vorhin angegebenen Mittel gut zu gebrauchen, dann wird es in der Seele immer heller werden: das praktische und übernatürliche Licht wird beständig wachsen und mit ihm die Tugend.

## Die Andacht

Von Viktor Cathrein S. J.

Unsere Gedankenwelt ist reicher als unser Wortschatz. Daher kommt es, daß wir fast immer dasselbe Wort zur Bezeichnung verschiedener Begriffe gebrauchen, besonders wenn diese Begriffe in irgend einer Beziehung zueinander stehen. So nennen wir nicht bloß den Menschen gesund, sondern auch die Nahrung, die Arznei, die Gesichtsfarbe, die Luft, das Klima usw.

Ähnliches gilt auch von dem Worte *Andacht*. Wir sagen, jemand bete mit Andacht, er höre die hl. Messe mit Andacht an. Wir reden ferner von einer Morgen- und Abendandacht, von der Kreuzwegandacht, von Andachtsbüchern, von einer andächtigen Kirche, von wahrer und falscher Andacht, von wesentlicher und unwesentlicher Andacht usw.

### I. Das Wesen der Andacht

Was bedeutet nun Andacht im eigentlichen und ursprünglichen Sinne? Sicher ist, daß man allgemein mit Andacht ein bestimmtes Verhalten des Menschen bezeichnet, und zwar in Dingen, die sich auf die Verehrung Gottes beziehen. Von den Israeliten in der Wüste heißt es bei Moses (Exod. 35, 21): „Sie brachten ganz willig und mit andächtigem Herzen (*mente promptissima atque devota*) die Erstlinge dem Herrn dar.“

Die Kirche empfiehlt dem Priester, das Brevier mit dem *Aperi* zu beginnen, einem Vorbereitungsgebet, in dem es heißt: „Erleuchte meinen Verstand und entzünde mein Herz, damit ich würdig, aufmerksam und an-